

Nicole Noa-Pink<sup>1</sup>

## »Es wurde nicht wieder gut.«

Lotte Paepcke – Erinnerung an eine Jüdin, die das Unrechtsregime der Nationalsozialisten im Dritten Reich überlebte

Lotte Paepcke, geb. Mayer, wurde 1910 in Freiburg im Breisgau als Tochter des Max Mayer und seiner Frau Olga, geb. Nördlinger, geboren. Ihr Vater war Lederhändler und als Stadtrat (SPD) tätig. Dabei kümmerte er sich überwiegend um die kulturellen Belange der Stadt. Seine Lederhandlung hatte er in der Schustergasse 23. Dort wuchs auch Lotte mit ihrem Bruder Hans auf. Unterschwelliger Antisemitismus war schon damals zu spüren, die Familie Paepcke fühlte sich jedoch in der Stadt integriert. Allerdings war man darauf bedacht, sich so zu benehmen, dass man nicht auffiel, um nicht in besonderem Maße auf sich aufmerksam zu machen.

1929 legte Lotte Mayer das Abitur an der *Höheren Mädchenschule* (heute Goethe-Gymnasium) ab. Ihr Wunsch war es, Philosophie zu studieren, doch dann entschied sie sich doch für das Jura-studium – eine Entscheidung der Vernunft und entsprechend den Gegebenheiten. Ihr erstes Staats-examen fiel just in den Moment, als 1933 die Nationalsozialisten die Macht ergriffen. Abgelegt hat sie es in Karlsruhe. Als Jüdin war ihr nun die juristische Laufbahn verwehrt. Erschwerend kam hinzu, dass sie der *Roten Studentengruppe* angehörte. Aufgrund dieser Mitgliedschaft saß sie mehrere Wochen in Haft.

Ihr Vater wurde ebenso verhaftet – der Grund allein war, Jude zu sein. Sein Geschäft in der Schustergasse konnte er nicht mehr weiterführen. Nach seiner Entlassung musste er mitansehen, wie SA-Männer stundenlang vor seinem Geschäft standen und schreiend zum Boykott aufriefen. Eine solche Demütigung und Entrechtung aushalten zu müssen, war unmöglich und unerträglich. 1939 reiste er dann mit seiner Frau – völlig verarmt –



www.ka-news.de | Foto: MLO

in die Schweiz. Von dort aus konnten sie 1941 in die USA emigrieren, wo seit den 30iger Jahren schon ihr Sohn Hans lebte.

Lotte Mayer arbeitete seit 1933 in einer Anwaltskanzlei in Italien, allerdings nicht lange. 1934 kehrte sie nach Deutschland zurück, um Ernst Paepcke zu heiraten. Das machte sie deswegen, weil es ab 1935 nicht mehr möglich gewesen wäre, dass eine Jüdin einen Arier ehelicht. Die *Rassenlehre* der Nationalsozialisten verboten es, dass *jüdisches Blut* sich mit *arischem Blut* verbindet und so die Volksgemeinschaft schändet. Allerdings gab es schon zu dieser Zeit in diesem Wahnsystem immer wieder neue, erschwerende Bestimmungen. So wurden *arische* Ehepartner zunehmend sozial geächtet oder denunziert; Freunde distanzieren sich mit fadenscheinigen Ausreden.

1935 wurde der Sohn Peter geboren, der als *Mischling 1. Grades* galt. Das Ehepaar Paepcke ließ ihn evangelisch taufen. Nun war die Ehe, die als *privilegierte Mischehe* galt, um ein klein wenig

<sup>1</sup> Nicole Noa-Pink ist Lehrerin a.D., Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Freiburg e.V., sie ging als Kind im Hause Paepcke ein und aus. Einige wenige Familienmitglieder, darunter auch ihr Vater, überlebten den Holocaust. Ihre Eltern und Lotte Paepcke liegen auf dem Jüdischen Friedhof in Karlsruhe nah beieinander.

*privilegiertes*, da sie nun ein Kind hatten. Kinderlose *Mischehen* waren schlechter gestellt.

Lotte Paepcke litt unter ihrem *geborgten Recht*, wie sie es nannte. Dieses Privileg konnte jederzeit durch Willkür der NS-Diktatur wegfallen. Doch momentan war Lotte Paepcke durch die Ehe vor einer Deportation geschützt. Tägliche Gängelungen durch die Gestapo erschwerten das Leben und schürten immer mehr Angst.

1942 wurde die Situation für die deutschen Juden immer schlimmer. Vor aller Augen wurden sie nach Osten deportiert, mit ihnen auch Lottes Großmutter. In Auschwitz wurde sie ermordet, ohne dass ihre Enkelin Lotte sich von ihr verabschieden konnte. Lotte Paepcke lebte in einer anderen Stadt, und es wäre zu gefährlich gewesen, in der Bahn aufgegriffen zu werden. Momentan war sie ja noch einigermaßen durch ihre Ehe in Sicherheit. Die *Endlösung für die Mischlingsfrage* sollte erst nach dem Endsieg entschieden werden. Diese Entscheidung trafen alle am Judenmord Beteiligten auf der *Wannseekonferenz*.

Für das Ehepaar gab es nun mehrere Wohnortwechsel wegen des Berufs von Ernst Paepcke. Er arbeitete in der Pharmaindustrie. Die verschiedenen Stationen waren Bielefeld, Köln und zuletzt Leipzig. In Leipzig arbeitete er dann während des Krieges in einem großen Industriebetrieb. Bei der Arbeit hat er die Möglichkeit gehabt, ab und an vergessen zu können, wie bedroht sie als Mischehe im nationalsozialistischen Staat waren. Eine neue Wohnumgebung in einer neuen Stadt war immer wieder ein Wagnis. Jüdische Familien durften keinen Ortswechsel tätigen, Mischehen hingegen konnten das noch tun, zumal Lotte und Ernst



internet.usfride | aus: Kolleg St. Sebastian Stegen: Wie P. Middelndorf (SCJ) »Cerechter unter den Völkern« wurde | Hans Lipp

Dr. Ernst-August Paepcke und seine Frau Lotte, geb. Mayer.

Paepcke ihr Kind Peter hatten. Als nun die Fliegerangriffe zunahmen, brachten sie Peter – auch wegen der verschlechterten Wohnsituation – in die süddeutsche Heimat. Es durfte allerdings niemand erfahren, dass er nun nicht mehr in Leipzig wohnte, denn damit wären die Privilegien verloren gegangen.

Lotte Paepcke vereinsamte immer mehr. Ihre Angst, als Jüdin erkannt zu werden, nahm mehr und mehr zu, was sie in ihrem Buch *Ich wurde vergessen* eindrücklich beschreibt. Sie litt darunter, mit *geborgtem Recht* leben zu dürfen, während es für Juden ohne Privileg kein Verbergen, keine Rettung gab. »Wie ein Schatten musste ich sein, der nicht Luft und Raum wegnahm, ein sympathisches, immer freundliches Etwas, ohne Ansprüche, ohne Forderung, dem man nur Gutes

nachsagen konnte.« (Prof. Heinrich Schwendemann, *Badische Zeitung*, Dez. 2020). »Sie musste sich selbst zwingen, sich zu verstellen, sich fremd zu werden fremd unter fremdem Stern«, wie sie es in ihrem Buch nannte (S. 17). Gehörte die Sonne noch ihr? Dazu schrieb sie in ihrem *Bericht einer Jüdin*, die das Dritte Reich überlebte: »Wo nehmt Ihr das Recht her, die Erde mir zu stehlen? Habt Ihr die Sterne gesät, den Mond gepflanzt? Gehört Gott Euch?« (S. 17)

Je mehr sie sich verleugnen musste, umso mehr musste sie lernen, *sich zu lassen*, wie sie in diesem Bericht zum Ausdruck bringt.

Weiter schrieb sie: »Bis ins Schlafzimmer drang der Feind. Er sah noch für eine Weile unseren Umarmungen zu, aber es war sicher, daß er eines Tages diese ›privilegierte Rassenschande‹ als untragbar für das deutsche Volk erklären und Mischehen zerstören würde. Sahen sie auch in unsere Herzen? Wußten Sie, daß wir ihnen verzweifelt den Tod wünschen mußten, damit wir selbst am Leben blieben? Wußten sie, daß wir die fremden Flieger, die wahllos den grausamen Tod über die Stadt säten, als unsere Retter begrüßen mußten? ... Zwei Gesichter bekam das Leben: das ihre und das unsere ... nichts Gemeinsames gab es mehr zwischen ihnen und uns...« (S. 20f.)

Langsam merkte Lotte Paepcke, dass es nie mehr so sein würde, wie es einmal gewesen war.

Auch ihr Mann Ernst wurde nun nach und nach aus allen Ämtern ausgeschossen. Ein Universitätsprofessor eröffnete ihm, dass man ihn leider unter den »besonderen Umständen«, in denen er lebte, nicht mehr beschäftigen könne. Der Mann einer jüdischen Frau war mit ihr geächtet und entrech-

tet. Die jüdische Frau war hingegen ein Wesen, das es nicht geben durfte. Nichts war möglich, keine Theaterbesuche, kein Konzert, schon gar nicht ein Café-Besuch, geschweige denn das einfache Sitzen auf einer öffentlichen Bank. »Juden ist der Zutritt verboten«, so sagten es die Schilder – unerbittlich, unerträglich, grausam!

Das Ehepaar wohnte weiterhin in Leipzig, nun in enger Wohngemeinschaft mit einem »arischen« Ehepaar, das, obwohl es um die Mischehe wusste, korrekt und anständig zu ihnen hielt. So holten sie ihren kleinen Sohn Peter wieder zu sich, denn in Leipzig war es nun wieder fliegerstill geworden. Dort ging Peter in die Volksschule, wo der Direktor unmissverständlich äußerte, dass dieser »Mischling« absolut unerwünscht sei. Allerdings musste Peter in die Schule gehen dürfen, denn es bestand Schulpflicht, die Volksschule war bindend. Der Zugang später zu einer Höheren Schule war ihm jedoch versperrt.

Im Laufe des Jahres mussten Lotte und Ernst Paepcke ihren Sohn schon wieder hergeben. Er wurde krank, bekam Fieber und war unterernährt. Der Arzt gab den dringenden Rat, ihn dorthin zu bringen, wo es mehr zu essen gab. Das erwies sich im Nachhinein als eine gute Entscheidung, denn nun tobte der unerbittliche Krieg auch in Leipzig. Sie nahmen an, dass Peter im süddeutschen Raum sicherer sei, zumal Juden der Zutritt zu den Luftschutzkellern untersagt war. Bei Angriffen saßen Paepckes in ihrem eigenen Kohlekeller.

1943 wurden jüdische Mischehepartner zur Zwangsarbeit verpflichtet. Lotte Paepcke musste in der Leipziger Pelzfirma *Schöller & Co* arbeiten,

allerdings in der extra geschaffenen jüdischen Abteilung, abgetrennt von der arischen. Davor musste sie sich ärztlich untersuchen lassen. Die Personalien waren abzugeben, und sie hatte die Pflicht, sich *Sara* zu nennen, um als Jüdin sofort registriert werden zu können. Es nicht zu tun, wäre tödlich gewesen, so wie bei Lottes Cousine Lilli. Diese hatte das *Vergehen* begangen, sich nicht als Sara einzutragen, bekam sechs Monate Gefängnis, wurde in dieser Zeit nach Auschwitz abtransportiert und dort ermordet. Ihre fünf Kinder haben nie mehr etwas von ihr gehört. Auf deren Bitte, doch wenigstens die Asche zu bekommen, gab es nur die Antwort, dass die Asche von Juden nicht herausgegeben werde.

Eines Morgens lag bei Arbeitsbeginn die Firma *Schöller & Co* in Schutt und Asche. Die arischen und jüdischen Abteilungen standen vor dem Trümmerfeld. Ein schwerer Angriff hatte in der Nacht das Haus zerstört. Nur die Außenmauern standen noch. So wurde Lotte Paepcke mit anderen jüdischen Frauen zum Schutträumen eingesetzt. Tag und Nacht verbrachten sie in den Ruinen, während die Fliegerangriffe immer häufiger und schwerer wurden. Auch das eigene zerstörte Zimmer konnte nicht mehr zur Erholung dienen. Der Kohlenkeller war zunehmend das *zweite Zuhause*. So war sie diesem Zustand ausgeliefert und vollkommen erschöpft. Der Nutzen der Arbeit, Schutt von einer Seite auf die andere zu bringen, lag einzig und allein darin, dass sie eine Beschäftigung hatte und somit eine Daseinsberechtigung, was sie wiederum davor schützte, abtransportiert zu werden.

Mit der Zeit wurden die Kälte, die schwere Arbeit, die dauernden Fliegerangriffe und die sie immer begleitende Angst so unerträglich, dass

internet.ssf.de | aus: Kolleg St. Sebastian Stegen:  
Wie P. Middendorf SJ »Gerechter unter den Völkern«  
wurde | Hans Lipp



Peter Paepcke, etwa zu der Zeit, als er mit seiner Mutter in Stegen wohnte.

.....

Lotte Paepcke krank wurde. Eine Lungenentzündung und auch eine Entzündung des Herzmuskels zwangen sie zu einem Klinikaufenthalt. Auch hier war sie genötigt, anzugeben, dass sie Jüdin sei. Sie hatte Glück, die Ärzte standen ihr wohlwollend gegenüber und behandelten sie wie jeden anderen. Sie erreichten sogar, dass sie Leipzig verlassen durfte, nachdem sich ihr Gesundheitszustand nicht gebessert hatte. So kam auch sie wieder in ihre süddeutsche Heimatstadt Freiburg zurück, um in Ruhe und Pflege zu kommen. Auch traf sie dort ihren Sohn Peter wieder, der bei Freunden untergebracht war. Ihr Mann Ernst hatte sie in langer Fahrt dorthin gebracht. Voller Angst – Lotte hatte ja keinen Ausweis als Jüdin – reisten sie also illegal, ohne Genehmigung der Gestapo. Eine Genehmigung einzuholen hätte bedeutet, dass man auf ihre Abreise und ihr Ziel aufmerksam geworden wäre. Es war ja eine willkommene Gelegenheit für Lotte Paepcke, ihre Spur zu verwischen.

So kam sie nun in ihre Geburtsstadt zurück. Doch war es noch ihre Stadt? Sie kam ihr grausam entfremdet vor. Eltern, Bruder und Großeltern hatte man aus ihr vertrieben, in dem Haus der Großeltern wohnten mittlerweile *Arier*, und sie lag krank im fremden Bett. Wäre sie hier aufgespürt worden, hätte das unwillkürlich ihr Todesurteil bedeutet. Außer ihren Freunden durfte das keiner wissen. So konnte sie auch nicht an Lebensmittelkarten gelangen. Ihr Mann versorgte sie unter hohem Risiko aus Leipzig damit, bis man dort im Amt feststellte, dass seine Frau ja schon nicht mehr in dieser Stadt lebte. Unter großen Anstrengungen konnte er gerade noch schwere Folgen verhindern. So lag Lotte Paepcke nun in der Stadt, in der sie aufgewachsen war, in der sie Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden erlebt hatte und der sie nun ihren Aufenthalt verbergen musste.

Unter all diesen Bedingungen konnte Lotte Paepcke nicht gesund werden. Zunehmend mangelhafte Pflege und die sie begleitende Angst verschlechterten ihren Zustand vehement. Mit Hilfe katholischer Geistlicher kam sie in ein katholisches Krankenhaus, in dem sie mehrere Monate mit vielen kranken Frauen verbrachte, bis auch hier die Mauern durch Bombenangriffe in Flammen aufgingen. Es gelang ihr im November 1944, eine Pritsche im Luftschutzkeller zu finden. Sobald sie diesen verlassen konnte, machte sie sich auf den Weg zu ihrem Sohn Peter, einigermaßen gekräftigt durch die medizinische Versorgung, durch die zerstörte Stadt. Ihre alte Stadt hatte das Gesicht ihrer Vergangenheit nun endgültig verloren, wie sie in ihrem Buch *Ich wurde vergessen* schrieb.

internet.ssfir.de | aus: Kolleg St. Sebastian Stegen: Wie P. Middendorf SCJ »Gerechter unter den Völkern« wurde | Hans Lipp



Pater Dr. Heinrich Middendorf SCJ.

Peter war unversehrt, auch ihre Freunde, bei denen er untergebracht war. Auch Lotte durfte nun hier wohnen – in einem Zimmer mit acht Personen. Doch bald drohte die Falle zuzuschnappen, Blockwarte kamen ihr auf die Spur. Der geschützte Raum des Krankenhauses stand nicht mehr zur Verfügung.

Unter diesen Lebensumständen und der zunehmenden Angst verschlimmerte sich der Gesundheitszustand von Lotte Paepcke rasant. Auch die Angst um ihren Mann Ernst kam hinzu. Dieser hatte unterdessen versucht, Kontakt zu seiner Frau und seinem Sohn aufzunehmen, jedoch gelang ihm das nicht, denn die Verbindungen waren gänzlich abgeschnitten.

Eines Morgens kam ein Mann in geistlicher Kleidung auf Lotte Paepcke zu und bot ihr und Peter an, in einem Kloster wohnen zu können. Es stellte sich heraus, dass Grete Borgmann, eine

Freundin von Lotte und Ernst, Pater Heinrich Middendorf, Prior des Klosters Stegen bei Freiburg, den Hinweis gab, in welcher Notlage sich Lotte und ihr Sohn befanden. Doch auch im Kloster musste sich Lotte Paepcke vorsehen, gab es hier unter vielen Notleidenden nicht nur Juden, sondern auch überzeugte Nationalsozialisten, ebenso wie Nazigegner, Katholiken, Protestanten, französische Kollaborateure, italienische Antifaschisten. Jeder fürchtete sich vor jedem, die Notlage ließ sie nebeneinander her leben, ohne dass Einzelheiten über die jeweiligen Personen aufgedeckt werden durften. Zusammen litten sie alleamt unter ihrem Leid und fühlten sich dem Unglück ausgeliefert.

Unter diesen Bedingungen lebte Lotte Paepcke nun. Ihr Sohn Peter wurde im Kinderheim untergebracht. Sie bekam eine Mönchszelle zugewiesen, die ihr Zimmer war. Immer noch sehr geschwächt lag sie viel, ging spazieren und wurde gut mit Essen versorgt. So lebte sie und fragte sich, ob denn das auch ihr Leben sei – so friedlich und still. In ihrem Buch *Ich wurde vergessen* schrieb sie: »Während ich über den Klosterhof zum Frühstück ging, fuhr ich in Wirklichkeit in einem Güterwagen nach Osten, während ich zu Mittag aß, das Fleisch, das Gemüse, das nahrhafte Klosteressen, aß ich in Wirklichkeit eine dünne Suppe, sonst nichts. Während ich lag, damit mein Herz sich erholen sollte, klopfte es in Wirklichkeit in harten, mühevollen Schlägen unter einer Arbeit, die ihm zu schwer war. Und wenn der stille Abend über das Kloster kam, starb ich.« (S. 103)

Sie war unentwegt in Gedanken bei ihren jüdischen Schwestern und Brüdern. Mittlerweile

wurden auch die letzten noch in Deutschland lebenden jüdischen Partner und Partnerinnen, wie sie eine war, zum Abtransport nach Osten geholt. Dorthin, wo ihre Großmutter ermordet wurde, dorthin, wo ihre Cousine und feste Freundin Lilli nur noch ein klein wenig Asche war, dorthin, wo – wie sie sich dachte – eigentlich auch ihr Weg hinführen sollte.

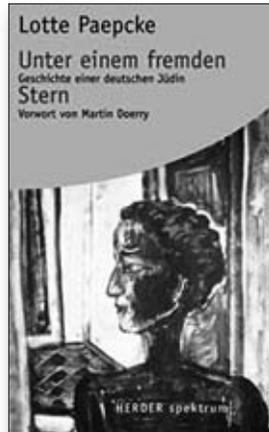
Anfang 1945 lebten in Freiburg noch 13 Mischehepartner, auch zwei Kinder aus Mischehen, die noch zu diesem Zeitpunkt nach Theresienstadt deportiert wurden. Sie und auch ihr Sohn Peter überlebten im Schutz des Klosters, wo sie mittlerweile in der Klostergärtnerei arbeitete. So gehörte sie zum *Personal*, was sich als lebensrettend herausstellte, denn auch das Kloster wurde von der Gestapo immer mehr bedrängt.

Jedoch kam Lotte Paepcke keineswegs zur Ruhe. In ihren Gedanken tobte der Tod. »An den Abenden trugen die Juden mein Schicksal an mir vorbei. Mich aber wies er zurück. Ich wurde vergessen.« (S. 109f.), wie sie später in ihrem Buch *Ich wurde vergessen* schrieb.

Im Frühling 1945 kam dann die Rettung. Französische Truppen befreiten sie und ihren Sohn.

Lotte Paepcke verließ das Kloster mit großer Angst vor den deutschen Mitmenschen, die jahrelange Entwürdigung durch sie, die subtile Art von Grausamkeiten, das »Nein, das einem entgegengebrüllt wurde von einer Gesellschaft, in der man scheinbar zugehörig gelebt hatte.« (Zitat aus *Ich wurde vergessen*, S.126)

Und sie verließ es auch mit vielen Fragen in ihre neue Freiheit. Freiheit? »Sollten wir nun wie-



der zusammen gehen und fahren. Würden wir nun wieder in unsere Häuser kommen, uns treffen im Theater, miteinander einkaufen, als wäre nichts geschehen?» (Zitat aus *Ich wurde vergessen*, S. 123) In diesem Augenblick wusste sie, dass es nicht wieder gut werden konnte. Der Hass, das Gas, die Gewehre hatten ihr und unser Leben voneinander getrennt.

So gab es keine Rückkehr in die Normalität. Nie konnte sie sich damit abfinden, dass ihre vertraute Umgebung 1933 plötzlich zu einem Ort der Lebensbedrohung geworden war. Sie litt ihr ganzes Leben massiv unter den Traumata der Verfolgung. Ihre starken Depressionen zwangen sie 1947, eine Therapie in einer Klinik zu machen.

Später bekam sie noch zwei Söhne, Michael und Andreas, und lebte mit ihrer Familie in Karlsruhe. 1951 eröffnete Lotte Paepcke (als Beraterin) mit Frau Dr. Haidinger (als Vorsitzende) die erste Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatung. Diese Beratungsstelle war anfangs in den Räumen eines Kindergartens untergebracht, und Lotte Paepcke empfing ihre Klientel an kleinen Kindertischen – ehrenamtlich. Ihr Engage-

ment galt auch dem christlich-jüdischen Dialog.

1952 erschien ihre Autobiografie *Unter einem fremden Stern*. Damals wurde solch eine Art der Literatur überhaupt nicht wahrgenommen. Zu dieser Zeit lag noch der »Mantel des Schweigens über der Verfolgung der jüdischen Bürger« (Zitat Prof. Heinrich Schwendemann, Historiker, Badische Zeitung, Dez. 2020).

Weitere Schriften folgten:

- *Ein kleiner Händler, der mein Vater war* (1972)
- *Ich wurde vergessen* (1979)
- *Hier und fort* (1980)
- *Wörter* (1983)
- *Ich war gemeint* (1987)
- *Gesammelte Gedichte* (1989)

Diese gesammelten Gedichte – eine dreibändige Ausgabe, illustriert von dem befreundeten Maler Erich Heckel, wurden 1998 mit dem Johann-Peter-Hebel-Preis gewürdigt.

1992, von antisemitischen Vorfällen aufgeschreckt, schrieb Lotte Paepcke: »Sie richten es wieder auf, das Gespenst des Pogroms, die gewalttätige Feindschaft gegen unsere Würde, unsere Existenz. Auch wenn sie es nicht erreichen, die Drohung ist eingedrungen. Es wird nicht wieder gut.« (Zitat Prof. Heinrich Schwendemann, Badische Zeitung, Dez. 2020)

Im August 2000 starb Lotte Paepcke neunzigjährig in Karlsruhe. Ein Stolperstein in Stegen erinnert an ihre Rettung und die ihres Sohnes.